

# Engel wachen über der Stadt

Und ganz Berlin ist eine Wolke. Den Tag über feiern die Menschen das Jubiläum – mit Mauer-Einstürzen, mit Jubelliedern und mit Trabis

**Berlin** – An diesem Tag, da ist sich die Welt einig, haben die Engel auf Berlin geschaut. Wo immer in der Stadt die Mauer gefallen ist – also praktisch überall ein bisschen –, wachen himmlische Wesen über die Menschen. Sie freuen sich. Damals wie heute. Und nichts kann die Engel abhalten, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer dabei zu sein. Weder der dicke Himmel. Noch strömender Regen.

Es stimmt zwar, dass richtige Engel unsichtbar sind. Einige Engel zeigen sich dennoch. Gegen 12 Uhr schweben sie ein und lassen sich an der Ebertstraße entlang des einstigen Mauerstreifens nieder. Zwischen Potsdamer Platz und Holocaust-Mahnmal stehen und hocken acht Wesen in Weiß auf den Häusern. Und weil die Menschen ein bisschen zu ihrem Glück geschubst werden müssen, geht eine „Engelforscherin“ über die Festmeile. „Sie sind überall auf den Dächern, falls sie sie noch nicht gesehen haben“, ruft Heidrun Wallis den erstaunten Besuchern zu, die bislang nur für die Dominosteine Augen gehabt haben. Die Aktion des Theaters „Anu“ aus Heppenheim und „Bartels lebende Statuen“ aus Berlin soll ja nicht übersehen werden. Geleitet in ein weißes Tüllkleid und Pelzjacke schiebt Wallis einen Kinderwagen mit acht Ferngläsern und einem Flügelmessergerät vor sich her und regt die Menschenmenge an, den goldbehaarten Engeln zuzuwinken und sie aus der Nähe anzusehen. Da ist an diesem Tag des Staunens und der kleinen Wunder auf einmal viel „Ah“ und „Oh“ zu hören.

Auf dem Marriott-Hotel steht zum Beispiel der Engel „Trauerauge“ – in der Hand einen Blumenstrauß, der an einer Paketschnur heruntergelassen wird. Erinnern soll dies an den Mauerbau, als Häuser zugemauert und Familien getrennt wurden. Oder der Engel „Winkfang“ auf der hessischen Landesvertretung. Das schöne Wesen trocknet sich symbolisch die Tränen mit einem Taschentuch.

★★★

Um 11.37 Uhr beginnt die Mauer vor dem Hotel Park Inn am Alexanderplatz zu bröckeln. 11.37 Uhr? Das ist eigentlich viel zu früh. Einheimische und Historiker erinnern

sich gerne – den ganzen 9. November über war Ruhe in der Stadt, in beiden Stadthälften. Die Mauer stand. Erst spät am Abend – aber man soll nicht kleinlich sein, bei den 20 Jahren, die seitdem vergangen sind, darf man ein paar Minuten einsparen. 11.30 Uhr am Morgen also.

Gewachsen war die Mauer am Alexanderplatz in den vergangenen Monaten zu einer zwei Meter hohen Wand. 300 Mauersteinen wurden verbraucht. Im Vorfeld des Jahrestages hatte sich das Hotel, das zu DDR-Zeiten im Jahr 1970 eröffnet worden war, eine besondere Aktion ausgedacht und seinen Gästen ein „Design Deinen Stein-Package“ angeboten. Die Einheit hat ja auch viele neue Sprachschöpfungen erbracht. Nennen kann man das „Design Deinen Stein-Package“ also einfach DDSP. Enthalten in dem DDSP-Drei-Tage-Aufenthalt war ein Mauerstein, der von den Gästen individuell bemalt werden konnte, um dann in der Mauer aufzugehen. Kurz vor Mittag nun reißen der Hoteldirektor, zwei Mitstreiter und der Cottbuser Hotelgast André Herzog diese vier Meter breite und zwei Meter hohe Mauer mit Vorschlagshämmern ein. Das gelingt den Mauerspeckten ganz prima. Sechs Minuten dauert der DDSP-Einsturz. Dann gibt es Sekt.

★★★

Um den Mauerfall zu wiederholen ist jedes Mittel Recht. Auch Styropor. Nicht ganz so schwer und haltbar wie das Original, aber ziemlich gut kaputt zu machen. Am ehemaligen Übergang Sonnenallee ist von der Grenzstelle nichts mehr zu sehen. Stattdessen haben Kinder der Sonnenblumen-Grundschule eine Styropor-Wand aufgebaut. Darauf sind Olympiastadion, Berliner Dom, Reichstag und die Pfaueninsel gemalt. „Alles Orte, die wir sonst nicht gesehen hätten“, sagt die elfjährige Anna.

Diesmal findet die Fall-Aktion etwas später statt. Um kurz nach 15 Uhr ist es so weit. Die Kinder drücken gegen die Wand, die Teile wanken und bersten, unter den Klängen von „Wind of Change“ von den Scorpions fällt die Mauer Richtung Westen. So soll es sein. Dann fliegen 99 Luftballons in die Lüfte. Die rund 300 Besucher klatschen.

Wenig später berichten die Bezirksbürgermeister Gabriele Schöttler (Treptow-Köpenick) und Heinz Buschkowsky (Neukölln), wie sie den 9. November 1989 erlebten. Buschkowsky, damals Finanzstadtrat, hat eine tolle Geschichte aus den verrückten Tagen parat. Es gab, das überrascht kaum und gilt eigentlich bis in die heutige Zeit, damals mehr Leute als bereitstehendes Geld. Die Sparkasse an der Karl-Marx-Straße im Bezirk Neukölln verfügte zwar über noch Bares in erklecklichen Mengen, um die 100 Mark Begrüßungsgeld auszuzahlen. Aber Sicherheitsleute waren weit und breit keine mehr da. Immerhin fiel die Mauer ja pünktlich zum Wochenende. Finanzstadtrat Buschkowsky nahm seinen Mut zusammen und schickte zwei Kollegen los. Als Tarnung führten sie Aldi-Tüten mit sich. Die zwei Geldboten holten eine Million D-Mark. Und alles ging glatt. Neuköllns Bezirksbürgermeister lacht heute. „Wenn das schiefgegangen wäre, hätte ich ein Problem gehabt“, sagt der SPD-Politiker.

★★★

Noch mehr Stimmung? Da kennen ausländische Besucher nur einen Ort in Berlin, den Checkpoint Charlie. Jeder muss dahin. An normalen Tagen liefern sich parkende Reisebusse und Autos, italienische, englische, französische Schulklassen und Berliner Passanten, Russenmützen-Verkäufer und Menschen mit ordnungsgemäßen Polizeimützen liebevolle Auseinandersetzungen. In den umliegenden Büros wird sogar ganz ordentlich gearbeitet.

Heute aber wird jeder Normalzustand übertroffen. Was die latent hysterische Stimmung ausmacht, ist die schiere Menge der Menschen. Und der blitzenden Fotoapparate. Und der hupenden Autos. Und vor allem die der Kamerateams. Die Friedrichstraße wird auf Höhe der Freiluftausstellung flankiert von internationalen Übertragungswagen. N24, BFMTV und France 2 aus Frankreich, ein Strahler beleuchtet grell ein Interview, das in einer skandinavischen Sprache geführt wird.

„Passport Stamps, Visa Stamps!“ ruft Pierre, der in einer französischen Uniform steckt. Seit 11.30 Uhr steht er schon an der Friedrich-/Ecke Zimmerstraße und stemmelt. Die Ordnungsliebe der Deutschen zahlt sich hier ganz besonders aus.

„Es sind viel mehr Schulklassen hier als sonst. Von den Kamerateams aus aller Welt gar nicht zu reden, ich habe bestimmt 40 gezählt“, sagt Pierre. Noch viel mehr haben allerdings die drei jungen Männer zu tun – zwei „Amerikaner“, ein „Russe“ –, die sich

im Minutentakt ablichten lassen. Flagge auf der einen Seite, Tourist auf der anderen. Klick, Klick, Klick. Immer schön streng schauen. Eine dankbare Kulisse für die vielen Kameraleute. Man stelle sich vor, wegen des 9. November würden die Vorzeigesoldaten lachen und winken und ihre Uniformen wegwerfen. Das brächte all die Besucher in die Bredouille. Nein, das Theater muss weitergehen. „Achten Sie auf Ihre Wertsachen, hier wird heute bestimmt viel geklaut“, ruft ein Reiseführer mit besorgtem Seitenblick auf das Gedränge vor dem Mauermuseum seiner kleinen Gruppe zu. Dann wird das Hupen noch lauter und die feuchte Luft merklich schlechter: Eben kommt die „Trabi-Safari“-Stadtrundfahrt vorbei. Die Auspuffe knattern wie kleine Böller, dabei kommt das Feuerwerk doch erst wenn es dunkel ist. Und im Novemberneselregen zucken die Blitzlichter.

★★★

Diese Namen verraten die Herkunft dann doch nicht mehr, oder nur ein bisschen: Mandy (20), Nicole (18), Diana (17), Seberin (16) und Fatima (20) kommen aus Dresden. Die Mädchen sind einfach zu jung, haben keine Erinnerung an Mauerfall und Grenzanlagen. Trotzdem wollen sich die jungen Leute wissen, was damals war. Beim ostdeutschen Jugendgeschichtstag im Deutschen Historischen Museum Unter den Linden haben sie dazu Gelegenheit. Etwa 300 Jugendliche aus den neuen Bundesländern und Berlin sind zusammengekommen. In ihren Projekten zum Thema „20 Jahre Mauerfall – Geschichte und Geschichten haben die Jugendlichen eine Zeitreise in das Jahr 1989 unternommen. Mandy und ihre Freundinnen von der Dresdener Jugendwerkstatt „McMampf“ haben sich mit Essgewohnheiten in der DDR beschäftigt und in ihrer Kantine Gerichte wie Soljanka und Jägerschnitzel angeboten. Gegen Essenmarken natürlich. Schüler des Christophorus-Gymnasiums in Rostock zeigen ein langes Fernseh-Interview, das sie mit Zeitzeugen aus Ost und West gedreht haben. Es sei ihr nicht klar gewesen, wie verängstigt die Menschen damals waren, sagt die 14-jährige Lilli. Durch die Erzählungen der Zeitzeugen habe sie viel gelernt.

★★★

Mögen am Potsdamer Platz auch Engel sein, im Museum „The Story of Berlin“ ist die Hölle los. „Unglaublich viele Anmeldungen für Gruppenführungen sind bei uns für heute eingegangen. Wir erwarten rund 2000 Besucher“, freut sich Geschäftsführer

Bernhard Schütte über den Andrang in seinem Museum. Draußen am Kurfürstendamm ist kaum zu spüren, dass hier vor 20 Jahren alles verstopft war: tanzende Menschen auf der Flaniermeile, dazwischen einige Trabis, überschwängliche Stimmung. Heute sind die meisten Flaneure Touristen. Alle wollen wissen, wie die Geschichte Berlins ausgesehen hat, damals, am 9. November 1989. „The Story of Berlin“ präsentiert einem offenen Schlagbaum und einen echten Trabi als Blickfang – mit lebendem Vopo daneben. Wegen des Jubiläums zahlen Besucher nur 20 Cent Eintritt. Außerdem gibt es 100-Mark-Spielgeld zur Begrüßung.

Wer nun im oberen Stockwerk aus dem Fahrstuhl austritt, den empfängt Blitzlichtgewitter und die Stimme Günter Schabowskis, wie er auf der Pressekonferenz vor 20 Jahren die Reisefreiheit bekannt gab. An einem Grenzhäuschen fordert eine stark sächelnde Vopo-Figur den Ausweis. Im Hintergrund fliegt ein gemalter Trabi durch eine Maueröffnung. So können Museumsbesucher wenigstens ein bisschen nachempfinden, wie der Mauerfall war. Na ja. Der Berliner weiß: Irgendwie vielleicht. Womöglich. Echt.

★★★

Noch einmal gen Westen, wie vor 20 Jahren. Zu Fuß? Bloß nicht. Das könnte ja jeder. Mit dem Wagen also. Mit fahrbereitem Trabant, das ist die Herausforderung. Viel belächelt und bekrittelt gibt es 2009 nicht mehr so viele Menschen, die ein solches Auto in der Garage haben. Liebhaber und Experten sind gefragt. 20 Fahrer aus Holland sind extra angereist, aus dem Allgäu, aus Braunschweig, Thüringen und Berlin. Alle stolz wie Bolle, klar. Der Corso führt vom Ostbahnhof durch Friedrichshain, Mitte und Prenzlauer Berg, die Route geht vorbei am Potsdamer Platz und an der Siegessäule. Zum großen Abschlussfoto rollen die Trabis dann vor die East-Side-Gallery. Klaus Brinkmann (48) hat den Corso organisiert. „Die Leute am Straßenrand waren begeistert“, ruft er. Der Kfz-Mechaniker ist mit dem Trabi groß geworden. Gleich nach dem Fall der Mauer wagte er sich auf neues Gebiet: Seit 1990 lebt er in Stuttgart. „Das Schönste war, als wir in einer Doppelreihe über die Bornholmer Brücke gefahren sind“, sagt Brinkmann. Die Freiheit im Trabant ist grenzenlos.

Aufgezeichnet von  
Karoline Beyer, Sabine Flatou,  
Alexandra Maschewski,  
Katrin Schoelkopf, Stefan Schulz

## ZITATE



FOTO: MICHAEL BRUNNER

„In Zukunft muss ein Weg gefunden werden, beiden Ereignissen – der Pogromnacht und dem Mauerfall – in angemessener Form zu gedenken“

Charlotte Knobloch,  
Präsidentin des  
Zentralrats der Juden in Deutschland

„Gorbatschow hat Russland die Seele zurückgegeben“

Bob Geldof,  
Musiker



FOTO: SERGEI GLANZE

Meine Familie stammt aus Kasachstan. Ohne den Mauerfall würde ich heute nicht in Berlin leben“

Willi Gluck,  
Student aus Neukölln

## Für jeden einen Hunderter

Begrüßungsgeld: Heute vor 20 Jahren stürmten Ost-Berliner die Sparkassen

■ VON ANNE KLESSE

**Berlin** – An diesem Morgen war irgendetwas anders. Als Michaela Heidemann am 10. November 1989 zur Arbeit kam, drängten sich die Kollegen der „Sparkasse der Stadt Berlin West“ am Charlottenburger Mierendorffplatz um den Fernseher im Konferenzraum. Normalerweise interessierten sich sonst wenige der Angestellten für die Börsennachrichten. „Was ist denn hier los?“, fragte Michaela Heidemann überrascht. Am Abend zuvor war die Kundenberaterin zeitig schlafen gegangen und hatte nichts von den Ereignissen der Nacht mitbekommen. „Noch nicht gehört?“, fragte jemand aus der Runde. „Die Mauer ist offen!“

Im Fernsehen fuhren klapprige Trabis durch eine winkende Menschenmenge. Leute umarmten sich, tranken Sekt aus Flaschen und jubelten in die Kameras. „Volksfeststimmung“, dachte Michaela Heidemann. „Die Menschen dort in den Nachrichten wirken wie nach einer Befreiung. Das muss ein schöner Tag für sie sein.“ Die damals 22-jährige Bankangestellte aus Spandau hatte keine Verwandten oder Bekannten im Osten und somit keinerlei Verbindung zur DDR. Der Ostteil der Stadt war für sie ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Das TV-Gerät in ihrer Filiale blieb den ganzen Tag angeschaltet. In der Mittagspause ging Michaela Heidemann immer in den benachbarten Supermarkt, um sich ein belegtes Brötchen oder Obst zu kaufen. An diesem Mittag war der La-

den überfüllt, vor allem vor der Fleisch- und Wursttheke drängten sich Hunderte Menschen.

Noch in der Nacht zum 10. November hatte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Walter Momper (SPD), die Auszahlung des Begrüßungsgeldes durch Banken und Sparkassen angeordnet. Die finanzielle Unterstützung war bereits 1970 für Bürger der DDR oder Deutschstämmige aus Polen, die in die Bundesrepublik einreisten, eingeführt worden. Nach der Grenzöffnung kam es zum Teil zu chaotischen Szenen. Vor der Sparkasse in der Badstraße in Gesundbrunnen zum Beispiel, am Moritzplatz in Kreuzberg und am Zoologischen Garten in Tiergarten wollten Tausende Menschen gleichzeitig ihr Begrüßungsgeld abholen. Der Verkehr brach zusammen, und Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienste mussten anrücken, um die Lage wieder unter Kontrolle zu bringen.

Michaela Heidemann erhielt noch am Freitag den Anruf ihres Vorgesetzten, ob sie am nächsten



Vor den Sparkassen in West-Berlin bildeten sich Schlangen FOTO: AP

Morgen eine Sonderschicht einschieben könne. An der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sollte ein Sparkassen-Bus geparkt werden, um die umliegenden Filialen zu entlasten. Bislang war die „fahrbare Zweigstelle“ eingesetzt worden, um die Geldversorgung für Kunden am Stadtrand zu verbessern.

Am nächsten Morgen fuhr Michaela Heidemann also von Spandau nach Charlottenburg. Vor dem Sparkassen-Bus standen schon Hunderte Menschen, die darauf warteten, dass sich die Tür öffnete.

**120 Millionen D-Mark ausgezahlt**  
Die Auszahlungsmodalitäten waren für die neue Situation vereinfacht worden, es genügte, einen Personalausweis oder Pass vorzulegen, der wurde abgestempelt, und schon bekam man die D-Mark-Scheine in bar. Michaela Heidemann und ihre Kollegen prüften an fünf provisorisch aufgebauten Schaltern, ob die Papiere in Ordnung und die Empfänger somit berechtigt waren. Jeder DDR-Bürger erhielt 100 D-Mark Begrüßungsgeld. Voraussetzung war aber persönliche Anwesenheit. Michaela Heidemann erinnert sich an „viele Familien mit vielen Kindern“.

Im Geschäftsbericht des Unternehmens für das Jahr 1989 hieß es: „Nach Öffnung der DDR-Grenzen am 9. November 1989 hat die Sparkasse im Rahmen ihrer umfassenden Beteiligung bei der Auszahlung des Begrüßungsgeldes an Besucher aus Ost-Berlin und der DDR bis zum Jahresende rund 120 Millionen DM ausgezahlt.“

KOSTBARE VIELFALT BEI LORENZ

Der Tangomat von NOMOS Glashütte: 1680 (ohne Datum) respektive 2040 Euro (mit Datum), www.glashuette.com

Rheinstraße 59  
Berlin-Friedenau  
Telefon 851 20 20  
www.lorenz.de

**Lorenz**

Öffnungszeiten  
Mo. bis Sa. 10 - 20 Uhr  
Adventssonntage 13 - 18 Uhr

arkmöglichkeiten für unsere Kunden